

»Der schwere aber unvermeidliche Schritt«

Friedländers letzte Jahre in Berlin und sein Leben in den Niederlanden

Suzanne Laemers

Der Expertenstreit, der 1932 seinen Höhepunkt erreichte, läutete für Max J. Friedländer, Direktor der Gemäldegalerie in Berlin, den Beginn einer dunklen Periode ein. Eine Meinungsäußerung von Hans Tietze unter dem Titel »Der Bertramaltar und der öffentliche Museumsbesitz« trug nicht unwesentlich zu der von den Nationalsozialisten initiierten Hetze gegen Friedländer bei. Am 29. Juni wurde Friedländer dazu gezwungen, seine Pensionierung zu akzeptieren. Aus Briefen an seinen ehemaligen Volontär Julius Held geht hervor, das ihn in den folgenden Jahren die immer grimmiger werdende Stimmung stets weiter an den Rand drängte. Am Ende faßte Friedländer den Beschluß, Deutschland zu verlassen. Mit Hilfe des Kunstgelehrtenfonds, der dem Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD) verbunden war, ließ er sich 1939 in den Niederlanden nieder. In den Kriegsjahren wurde Friedländer mit dem nicht erbetenem Schutz des Reichsmarschalls Hermann Göring konfrontiert. So erhielt er regelmäßig Besuch von Agenten, die mit dem Erwerb von Kunstwerken für Göring beziehungsweise für das Führermuseum betraut waren. Nach dem Krieg war es Jan van Gelder, Professor für Kunstgeschichte an der Rijksuniversiteit von Utrecht, der mit der Verleihung eines Ehrendoktorats die Initiative zur Wiederherstellung der Ehre Friedländers ergriff. Im Jahre 1948 beantragte Friedländer die niederländische Staatsbürgerschaft, die ihm 1954 bewilligt wurde. Ein Jahr vor seinem Tod wurde Friedländer anlässlich seines 90. Geburtstages im Rijksmuseum in Amsterdam feierlich geehrt. Unter den vielen Ehrungen befand sich auch ein Orden, mit dem die Ritterschaft im Orden des Niederländischen Löwen verbunden war.¹

Als Friedländer am 11. Oktober 1958 im Alter von einundneunzig Jahren in Amsterdam starb, hatte er eine glanzvolle Karriere, aber auch ein bewegtes Leben hinter sich (Abb. 1). Wie er selbst mit einem gewissen Gefühl für Ironie in seinen »Erinnerungen« behauptete, hatte er in seinem Leben »überhaupt nur einen Entschluß [...] gefaßt, den, Kunsthistoriker zu werden.«² Nachdem er sein Studium mit einer Dissertation über Albrecht Altdorfer (ca. 1480–1538) abgeschlossen hatte, ließ ihn dieser eine Entschluß von der Stellung eines wissenschaftlichen Hilfsarbeiters von Wilhelm Bode, die er 1896 in der Gemäldegalerie innehatte, zum Direktorat des Kupferstichkabinetts (1908–1930) und der Gemäldegalerie (1912–1929 kommissarischer Direktor; 1929–1933 Erster Direktor) aufsteigen (Abb. 2).³ Außer diesen beiden hohen Museumsposten erwarb Friedländer auch internationalen Ruhm, denn er galt als einer der besten Kunsthistoriker seiner Zeit auf dem Gebiet der frühen deutschen und niederländischen Kunst. Daher traf ihn – nach all den Jahren des Glücks – der 1932 in Berlin ausgebrochene und sich auf ihn

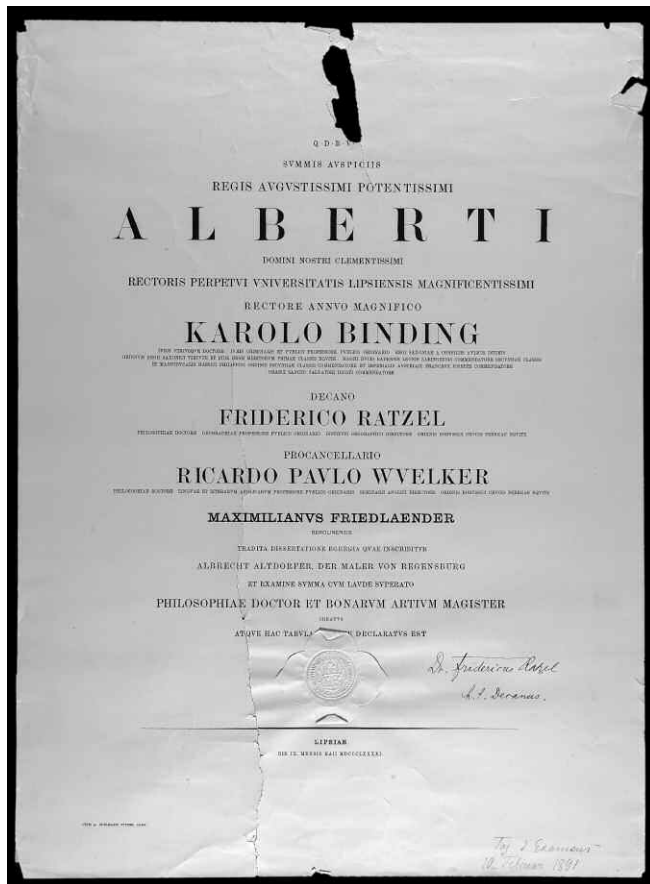


1 Todesanzeige Max J. Friedländer, 1958

1 Dieser Text ist die überarbeitete Fassung eines Vortrags, der am 9. Oktober 2008 im Rahmen einer Vortragsreihe gehalten wurde, die anlässlich der vom 27. Juni – 19. Oktober 2008 im Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin gezeigten Ausstellung »Der Kenner im Museum. Max J. Friedländer (1867–1958)« stattfand. Die Autorin (RKD, Den Haag) arbeitet derzeit an einer Dissertation über Max J. Friedländer. Besonders herzlich gedankt sei Frau Dr. Susanne H. Karau für ihr Engagement bei der Übersetzung des Textes aus dem Niederländischen, Frau Dr. Dagmar Korbacher für ihre freundschaftliche Unterstützung sowie den Herren Prof. Dr. Hein-Th. Schulze Altcapenberg und Dr. Holm Bevers für den von ihnen bezugten Enthusiasmus und die Möglichkeit, diesen Beitrag zu publizieren.

2 Max J. Friedländer, Erinnerungen, in: Rudolf M. Heilbrunn (Hrsg.), Max J. Friedländer. Erinnerungen und Aufzeichnungen, Mainz, Berlin 1967, S. 68. – Das Manuskript der »Erinnerungen«, wie auch die übrigen, dem Papier anvertrauten Betrachtungen, die von Heilbrunn 1967 publiziert wurden, befinden sich in Den Haag, RKD, Archiv Max J. Friedländer, Inv.-Nr. 6–8.

3 Friedländer, Albrecht Altdorfer. Der Maler von Regensburg, Leipzig 1891.



2 Promotionsurkunde Max J. Friedländer, 1891, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 375–377)

als unfreiwilligen Mittelpunkt beziehende ›Expertisenstreit‹ besonders unangenehm. Diese schmerzhaft Angelegenheit, die in der Presse breit ausgewalzt wurde, läutete für Friedländer den Beginn einer dunklen Periode mit schwerwiegenden Folgen ein.

Der ›Expertisenstreit‹ in Berlin

Der Expertisenstreit, der im November 1932 seinen Höhepunkt erreichte, kam nicht ganz unerwartet, denn schon Jahre zuvor hatten Kunsthistoriker eine Diskussion über das Expertisenwesen und seine unerwünschten Nebeneffekte geführt. Auch Friedländer hatte sich eifrig daran beteiligt. In seinem Buch *Echt und Unecht. Aus den Erfahrungen des Kunstkenners*, das 1929 veröffentlicht wurde, widmete er diesem Thema ein ganzes Kapitel.⁴ Doch auch an anderer Stelle äußerte er seine Meinung zu Gutachten in der bildenden Kunst, zum Beispiel in einer Diskussionsreihe, die ab August 1930 in der Wochenzeitschrift *Die Kunstauktion* publiziert wurde.⁵

Die Ursache für den Ausbruch dieses Expertisenstreits lag in dem einige Jahre zuvor erfolgten Erwerb des aus dem 14. Jahrhundert datierenden, sogenannten Bertramaltars (Abb. 3).⁶ Hierbei ging es vor allem um die Art und Weise, wie dieser Erwerb zustande gekommen war. Der Altar war im November 1929 in London bei Sotheby's als Arbeit eines unbekanntes kölnischen Meisters versteigert und – so berichtete die Presse 1932 – von dem Berliner Kunsthändler Hugo Perls für 63.000 Mark erworben worden.⁷ Noch kein Jahr später verkaufte Perls den Al-

tar für 330.000 Mark an das Provinzialmuseum in Hannover, das, um den Ankauf finanzieren zu können, hierfür seine Münz- und Medailiensammlung des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen veräußerte. Friedländer traf nun der Vorwurf, keinen einzigen Versuch unternommen zu haben, den Altar für die Berliner Gemäldegalerie zu erwerben. Er hätte, so die Anschuldigung, nicht einmal danach getrachtet, ihn für ein anderes Museum in Deutschland zu erhalten. Anstelle dessen habe er Perls, mit dem er gute Kontakte unterhalte, bereits vor der Versteigerung eine Expertise gegeben, in welcher der Altar Meister Bertram zugeschrieben wird. Mit dieser Handlungsweise, so ist in den Presseberichten zu lesen, hätte Friedländer Perls auf Kosten der Museen einen unerlaubten Vorteil verschafft.

Soweit sich die Kontroverse rekonstruieren läßt, hatte der Wiener Professor Hans Tietze (1880–1954) – nach eigener Aussage unbeabsichtigt – nicht unwesentlich zu dieser Hetze gegen Friedländer beigetragen. Im Dezember 1930 veröffentlichte er in der *Frankfurter Zeitung* eine Meinungsäußerung unter dem Titel »Der Bertramaltar und der öffentliche Museumsbesitz«.⁸ Tietzes wichtigster Kritikpunkt war, daß Museumsbeamte in der Rolle von Expertisenbeschaffern viel zu enge Bande mit dem Kunsthandel unterhielten, wodurch sie den Museen unzulässigen Schaden zufügten. Obwohl er Friedländer nicht namentlich erwähnte, kann es angesichts von Friedländers Spezialgebiet und Reputation keinen Zweifel darüber gegeben haben, auf wen sich Tietze bezog, wenn er von der »unzulässigen und unhaltbar gewordenen Weitzerzigkeit der Auffassung« schrieb, die »dem musealen Fachmann eine ideelle Interessengemeinschaft mit dem Handel gestattet«.

Das von Friedländer eigenhändig zusammengestellte Dossier mit dem Titel »Angriffe 1932« vermittelt den Eindruck, daß Tietze, dessen Ton wohl als tendenziös bezeichnet werden darf, die beiden Seiten nur ungenügend dargestellt hatte.⁹ Aus der Abschrift eines Briefes, den Friedländer nach der Veröffentlichung von Tietzes Stück in der *Frankfurter Zeitung* an den Verfasser schrieb, geht hervor, daß er einige Tage vor der Versteigerung Besuch von zwei Berliner Kunsthändlern bekommen hatte: zunächst von Rosenberg von der Firma Rosenbaum und danach von Hinrichsen. Beide hätten ihm den Versteigerungskatalog gezeigt und ihn gefragt, ob der anonyme Kölner Altar nicht vielleicht eine Arbeit von Meister Bertram sein könne. Darauf habe er, so schreibt er in seinem Brief an Tietze, beiden Herren geantwortet: »Ja, soweit ich nach

4 Ders., *Echt und Unecht. Aus den Erfahrungen des Kunstkenners*, Berlin 1929, S. 1–10.

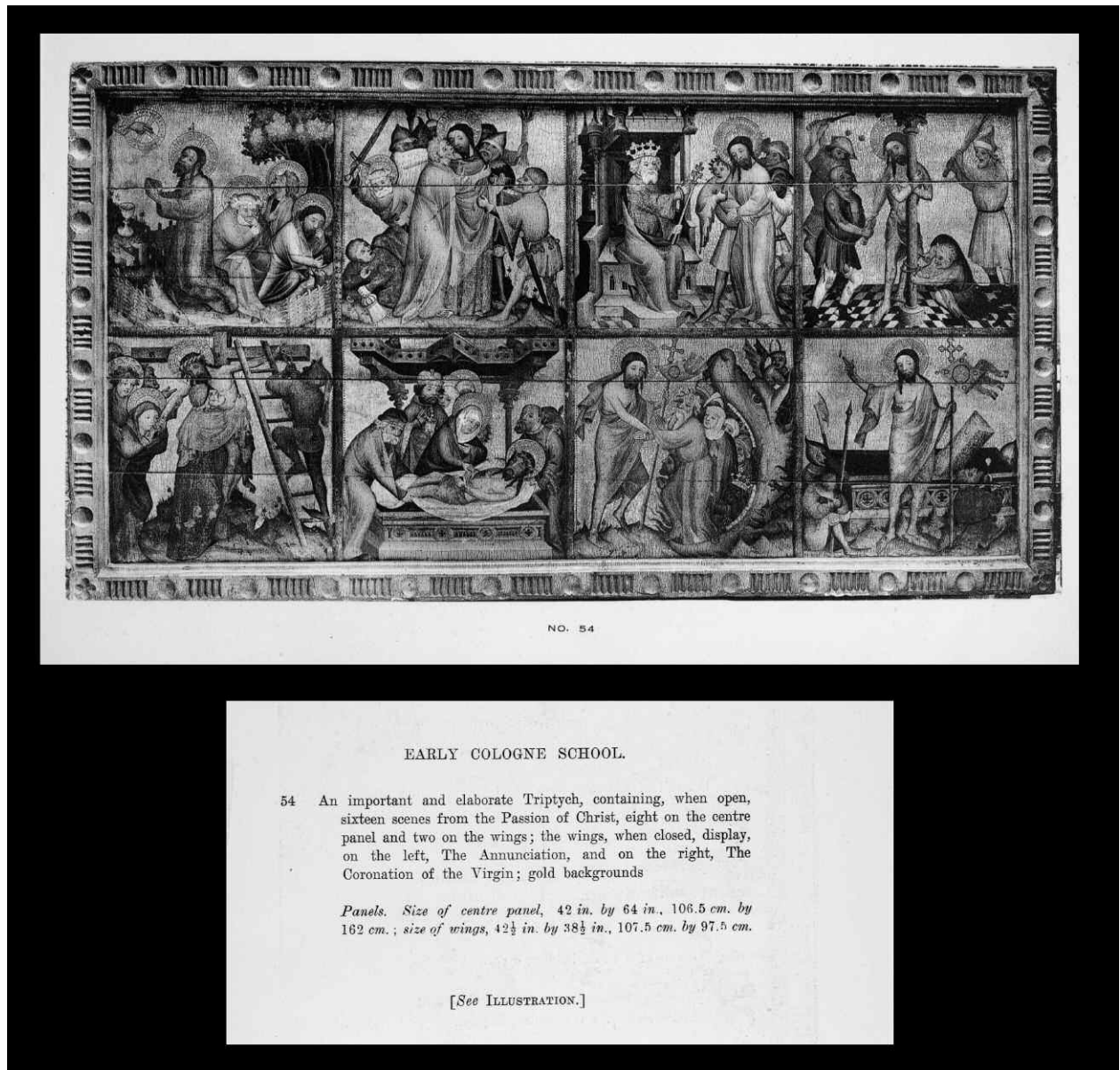
5 *Die Kunstauktion/Weltkunst*, 4, 1930, Nr. 33–41, 44, 49, 51/52. – *Weltkunst*, 5, 1931, Nr. 1, 3–4, 9–10, 12, 15.

6 Meister Bertram, *Passionsaltar*, um 1390/1400, Öl auf Holz, Mitteltafel 124 x 229 cm, Flügel je 124 x 114 cm, Niedersächsisches Landesmuseum Hannover, Inv.-Nr. PAM 922 a–c.

7 *Aukt.-Kat. Sotheby's*, London, 27. November 1929, Nr. 54. Laut Ertragsliste der Versteigerung zahlte Perls 3.100 Pfund für den Altar. – Eine Auswahl aus den Berichten, die seit November 1932 in der Presse erschienen: Richard Biedrzyński, »Ich fürchte die Danaer ...«. Der Fall Max Friedländer, in: *Deutsche Zeitung*, 10. November 1932. – Kein Ehrenmann ist mehr sicher vor niedrigen Anschuldigungen! Die Angriffe gegen Geheimrat Max Friedländer, in: *Acht Uhr Abendblatt*, 12. November 1932. – Expertisen-Streit in Berlin. Vorwürfe gegen Friedländer, in: *Münchener Neueste Nachrichten*, 14. November 1932. – Kunsthandel und Museumsbeamte. Was Geheimrat Friedländer vorgeworfen wird, in: *Münchener Telegramm Zeitung*, 14. November 1932. – »Expertisen«-Streit in Berlin, in: *Kölnische Zeitung*, 18. November 1932.

8 Hans Tietze, *Der Bertramaltar und der öffentliche Museumsbesitz*, in: *Frankfurter Zeitung*, 23. Dezember 1930.

9 Abschrift eines Briefes von Max J. Friedländer an Hans Tietze, o.D., Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer, Inv.-Nr. 374.



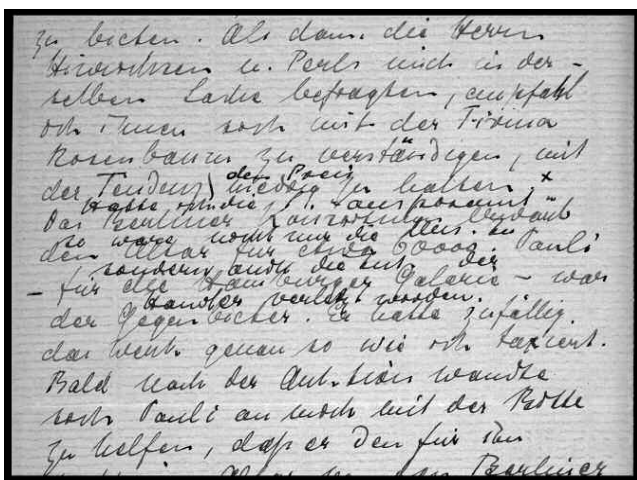
EARLY COLOGNE SCHOOL.

54 An important and elaborate Triptych, containing, when open, sixteen scenes from the Passion of Christ, eight on the centre panel and two on the wings; the wings, when closed, display, on the left, The Annunciation, and on the right, The Coronation of the Virgin; gold backgrounds

Panels. Size of centre panel, 42 in. by 64 in., 106.5 cm. by 162 cm.; size of wings, 42½ in. by 38½ in., 107.5 cm. by 97.5 cm.

[See ILLUSTRATION.]

3 Bertramaltar (Passionsaltar), um 1390/1400, Auktionskatalog Sotheby's, London, 27. November 1929



4 Ausschnitt aus einer Verteidigungsschrift von Max J. Friedländer an Generaldirektor Wilhelm Waetzoldt, 15. November 1932, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 374)

der Abbildung urteilen kann.« Und, so fährt er fort: »Ich fügte hinzu: vielleicht ist der Altar etwas für unser Museum und riet dem zweiten Besucher [Hinrichsen] sich möglichst vor der Auktion mit dem ersten [Rosenberg] zu verständigen. Diesen Rat gab ich in der Tendenz den Auktionspreis nach Möglichkeit niedrig zu halten.«

Auf der Versteigerung gab es drei Interessenten: die Hamburger Kunsthalle, die Firma Mathiessen und ein Konsortium aus drei Berliner Kunsthändlern: Rosenberg, Hinrichsen und Hugo Perls. Über letzteren berichtet Friedländer, daß er ihm vor der Auktion keine Auskunft über den Altar gegeben habe. Das Konsortium konnte sich auf der Versteigerung durchsetzen. Kurz darauf sah Friedländer den Altar in Berlin und mußte feststellen, daß die 32.000 Mark im Erwerbungs fonds der Berliner Galerie zu wenig waren, um die Arbeit kaufen zu können. Da Friedländer inzwischen gehört hatte, daß der Direktor der Hamburger Kunsthalle, Gustav Pauli (1866–1938), noch immer beabsichtigte, den Altar für sein Museum zu erwerben, einigten sich die beiden darauf, daß Friedländer einen Vermittlungsversuch unternehmen solle. Das be-

stätigen auch einige Briefe von Pauli in Friedländers Dossier. Nach dieser Übereinkunft lehnte Friedländer die Bitte von Hinrichsen und Perls für eine Expertise ab, da er die Verhandlungsposition von Pauli nicht erschweren wollte. Diesen Verhandlungen war jedoch kein Erfolg beschieden und so wurde der Altar an das Provinzialmuseum in Hannover verkauft, für einen Betrag – so Friedländer –, der niedriger war, als in den Zeitungen berichtet wurde. Von den Verhandlungen mit Hannover hatte Friedländer nach eigener Aussage nichts gewußt. Weil Tietze eine falsche Darstellung der Tatsachen gegeben hatte, bat Friedländer ihn um die Veröffentlichung einer Richtigstellung in der *Frankfurter Zeitung*. Dieser Bitte kam Tietze nach.¹⁰

Die von Tietze angestoßene Kontroverse über den Bertramaltar wurde im Herbst 1932 erneut von dem nationalsozialistischen Abgeordneten M. Löpelmann angeschürt, der in dieser Frage eine ausgezeichnete Chance sah, Friedländer zu stigmatisieren. Zusammen mit anderen Fällen, deren Fakten in verleumderischer Weise verdreht wurden, beschuldigte er den Juden Friedländer, sich mit jüdischen Kunsthändlern – darunter Hugo Perls – auf Kosten der nichtjüdischen Kunstsammler und der deutschen Museen zu verschwören. Die Vorwürfe liefen darauf hinaus, daß Friedländer Besitzer und Käufer von Gemälden benachteiligen würde, indem er – nachdem die Werke in den Besitz der Firma Perls gelangt waren – eine Expertise abgab, in welcher er erklärte, daß es sich bei den entsprechenden Arbeiten um Meisterwerke dieses oder jenes Künstlers handelte. Mit dieser Handlungsweise würde er dem Besitzer einen guten Verkaufspreis vorenthalten und die Kasse der Firma Perls füllen, die – einmal im Besitz von Friedländers Expertise – die Gemälde für ansehnlich höhere Beträge als den Einkaufspreis verkaufen konnte. Es wurde sogar angedeutet, daß Friedländer hierfür ein Honorar bekäme. Die von Löpelmann zum Beispiel in der *Deutschen Kultur-Wacht* und der *National Zeitung* geäußerten Anschuldigungen fanden auch ihren Weg in jene Presse, die nicht als Sprachrohr der NSDAP fungierte.¹¹ Und obwohl der Ton der Berichterstattung in diesen Zeitungen wesentlich objektiver ist und Friedländer darin als integrale Persönlichkeit charakterisiert wird, die im In- und Ausland für ihre wissenschaftlichen Verdienste gerühmt wird, hatte seine Reputation dennoch ernsthaft Schaden genommen.

In einem Verteidigungsversuch bat Friedländer das preußische Ministerium für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung um eine Untersuchung und schickte hierfür Verteidigungsschriften an Generaldirektor Waetzoldt (1880–1945) und Oberregierungsrat Vesper, worin er die gegen ihn gerichteten Beschuldigungen zu klären versuchte. Die Entwürfe dieser Verteidigungsschriften sind von Friedländer in dem von ihm angelegten Dossier mit dem Titel »Angriffe 1932« aufbewahrt worden.¹² Die eilige Handschrift, die Durchstreichungen und die eingefügten Sätze, mit denen er offensichtlich nach den richtigen Formulierungen suchte, erwecken den Eindruck, daß Friedländer sich außerordentlich gekränkt fühlte (Abb. 4). Dies geht auch aus dem Entwurf eines Briefes hervor, den Friedländer im Dezember 1932 an Tietze sandte, nachdem dieser auf einen früheren Brief von Friedländer geantwortet hatte, daß die gegen Friedländer geäußerten Anschuldigungen verleumderische Verdrehungen eines von ihm zuvor formulierten Standpunktes seien. In diesem Entwurf schreibt Friedländer: »Vielen Dank für die freundlichen Zeilen. Helfen können Sie mir zur Zeit nicht. Daß Sie gerade Angelegenheiten, mit denen ich zu tun hatte, zur Illustrierung Ihrer ›These‹ herangezogen haben, ist ein unglückseliger Zufall – für mich. Gab es

denn in größerer Nähe, in einem Umkreis, den Sie besser zu übersehen die Möglichkeit hatten, gar keine Fälle zur Illustrierung Ihre These? Ich stehe jetzt vor der Aufgabe zu beweisen, daß ich den ›in der Natur der Sache liegenden Gefahren‹ nicht unterlegen bin. Auch wenn mir dies gelingt, werde ich die Vergiftungsercheinungen in diesem Leben schwerlich überwinden. In größter Ergebenheit, Max J. Friedländer.«¹³

Doch auch die im November 1932 von Käte Perls, der Ehefrau von Hugo Perls, geäußerte Solidaritätsbezeugung bietet eine gewisse Einsicht in Friedländers Gemütszustand: »Sie sagen ›keiner tut für mich den Mund auf‹, so muss ich Ihnen erwidern, dass für mein Gefühl, das keiner wagen würde. Denn schon ein Wort der Verteidigung wäre eine Beleidigung für Sie. Was können denn diese Menschen, die gegen Sie schreiben, jemals von der Grösse und Gesinnung Ihrer Weltanschauung verstehen? Wenn das nicht für Ihre Feinde alles fremde, unbekannte Gefühlsgebiete wären, wie könnten sie jemals auf den Gedanken kommen, Ihnen nahetreten zu dürfen. Sie wissen das ja aber viel besser allein, als ich es Ihnen sagen könnte, und ich habe nur Angst, weil ich Ihren herrlichen Mangel an Kämpfereigenschaften kenne, Sie werden sich von diesem Lausegesindel ärgern lassen.« Etwas weiter im Text heißt es: »[...] ausserdem erinnere ich mich, waren Sie gar nicht so entzückt von dem [Bertram-]Altar. Und wenigstens Geschmacksurteile wird man doch einem Museumsdirektor zubilligen müssen. [...] Man schämt sich wirklich, Deutscher zu sein, wenn ein Mensch wie Sie, nach einem solchen Lebenswerk, das das Vorbild für Generationen sein müsste, derartigen Angriffen ausgesetzt ist. Wenn ich nur wüsste, dass Sie Ihre Feinde auslachen, wäre ja alles gleich, aber ich weiss, dass Sie das leider nicht tun können, weil Sie den andern Menschen die nicht gebührende Ehre erweisen, sie ernst zu nehmen. Ganz glücklich wäre ich, und mit mir viele Leute hier, wenn Sie sich entschließen könnten, diesem Sodom für einige Zeit den Rücken zu kehren. Aber auch das werden Sie nicht tun, sondern aushalten und sich ärgern lassen.«¹⁴

»Abgang vom Museum«

Die düstere Zeit im Leben Friedländers, die sich mit den »Angriffen 1932« ankündigte, fand mit der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten im März 1933 eine noch unangenehmere Fortsetzung. Am 29. Juni 1933 wurde Friedländer aufgrund des »Gesetzes zur Wieder-

10 Tietze, Noch einmal: Der Bertram-Altar und der öffentliche Kunstbesitz, wie Anm. 8, 5. Februar 1931. – Eine Auswahl aus der Münz- und Medaillensammlung des Grafen Karl zu Inn- und Knyphausen wurde übrigens vom Kestnermuseum in Hannover und vom Berliner Münzkabinett erworben. Vgl. *Weltkunst*, 5, wie Anm. 5, Nr. 3, 6.

11 M. Löpelmann, Kunst, Amt und Geschäft, in: *Deutsche Kultur-Wacht*. Blätter des Kampfbundes für deutsche Kultur, 1932, Heft 3, S. 7–8; Ders., Der Fall Friedländer, in: *National Zeitung*. Organ der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei, Sonderdruck [1932]. – Die anderen Fälle betrafen unter anderem ein Frauenporträt von Albrecht Altdorfer, welches, nachdem es von einem »bayrischen Adligen« für 6.000 Mark an Hugo Perls verkauft worden war, von letzterem für 350.000 Mark an Baron Thyssen (Schloss Rohonz) weiterverkauft wurde, sowie ein Gemälde von Hans Memling, für das der Herzog von Dessau 40.000 Mark erhielt und von Perls für 450.000 Mark »an den Juden Mannheimer nach Amsterdam weiterverhökert« wurde. – Wie Anm. 7, Kein Ehrenmann [...] u.w.

12 Brief von Friedländer an Wilhelm Waetzoldt, 15. November 1932 und an Oberregierungsrat Vesper, 7. Dezember 1932, wie Anm. 9.

13 Brief von Friedländer an Hans Tietze, 23. Dezember 1932, wie Anm. 9.

14 Brief von Käte Perls an Friedländer, 24. November 1932, wie Anm. 9.

herstellung des Berufsbeamtentums« dazu gezwungen, seine Pensionierung zu akzeptieren.

Ursprünglich war beabsichtigt, daß Friedländer am 1. Oktober 1932 – nach fünfunddreißig Dienstjahren – in Rente gehen sollte. Da aber seine Tätigkeit für das Wallraf-Richartz-Museum in Köln im Jahre 1894 nicht als vollständiges Dienstjahr angerechnet wurde, war er genötigt, seine Aufgaben in der Gemäldegalerie noch ein weiteres Jahr »auftragsweise wahrzunehmen« – bis 30. September 1933, wie aus einem anderen Dossier Friedländers mit dem Titel »Persönliches / Abgang v.[om] Mus.[eum]« hervorgeht.¹⁵ Es war dieser 1932 gefaßte Beschluß zur Verlängerung von Friedländers Anstellung, der Löpelmann dazu veranlaßte, sein Gift in der *National Zeitung* zu verspritzen: »Wir stellen [...] fest, daß wir Nationalsozialisten es einfach unverantwortlich finden, daß dieser Bilderschieber nicht längst vor den Disziplinarhof geladen worden und ohne Pension zum Teufel gejagt worden ist.«¹⁶

Friedländers Entlassung und auch die einiger seiner Fachkollegen, darunter Generaldirektor Wilhelm Waetzoldt und der Direktor der Nationalgalerie, Ludwig Justi (1876–1957), hatten zur Folge, daß in der Presse erneut außerordentlich erniedrigende Berichte erschienen. So schrieb Robert Scholz im *Völkischen Beobachter* – der offiziellen Zeitung der NSDAP – vom 5. Juli 1933: »Mit der jetzt erfolgten Beurlaubung Waetzolds [sic], Justis und Friedländers, der allmächtigen Beherrscher der Berliner Museen, ist eines der dunkelsten und traurigsten Kapitel preußischer Museumsgeschichte und Kunstpflege beendet worden. Wie ein Aufatmen geht es durch die ganze Kunstwelt. Denn jahrelang haben wir gegen Waetzold [sic] und Justi, die Hauptpfeiler einer marxistischen liberalistischen Kunstanschauung und Museumspolitik gekämpft. Mit ihnen stürzt ein von der marxistischen Ministerialbürokratie aufgebautes System in sich zusammen, das die schwersten Mißstände im Berliner Museumwesen und darüber hinaus im deutschen Kunstleben der letzten 14 Jahre gezeitigt hat. Man könnte Bände füllen, wollte man diese Mißstände im Kunstleben des marxistischen Staates in ihrem ganzen Umfang umreißen, und das Maß der Verantwortung ganz erfassen, das Waetzold [sic], Justi und Friedländer als Anteil an dem Niedergang der Museen und Zusammenbruch des deutschen Kunstlebens haben.«¹⁷

Die letzten Jahre in Berlin

Die folgenden Jahre müssen für Friedländer schwer gewesen sein. Obwohl er in Briefen an Julius Held (1905–2002), seinen ehemaligen Volutär in der Gemäldegalerie, der 1934 in die Vereinigten Staaten emigriert war, wiederholt schrieb, daß es ihm »leidlich gut geht«, drängte die immer grimmiger werdende Stimmung in Berlin Friedländer stets weiter an den Rand. Am 5. April 1935 schrieb er an Held: »Ich lebe ganz als Privatmann und vermeide Reibungsflächen, freue mich, daß ich ins Lebensalter der Resignation getreten bin und hoffe meinen Platz im Zuschauerraum wahren zu können.«¹⁸ Ein Jahr später – am 7. Juni 1936 – schreibt er: »Ich [...] lebe sehr still und wenig aktiv. Meine Haupttätigkeit: Briefwechsel, Auskunft an Händler. Wenig befriedigend und undankbar. Immerhin, wenn ich mich von dem Expertenbetrieb ferne hielte, wäre ich ein toter Mann, und fürs Nächste möchte ich doch mir einbilden können, daß ich am Leben bin.«¹⁹ Und am 29. September desselben Jahres berichtet er: »Ich lebe sehr unaktiv und fühle mich alt un-

ter dem Druck der völligen Muße.«²⁰ Aus Friedländers Briefen spricht aber auch die eiserne Disziplin eines preußischen Geheimrats, wenn er am 16. April 1937 bemerkt: »In meinen Jahren muß man sich ja auf physische (vielleicht auch psychische) Behinderungen einrichten und damit abfinden.«²¹ Seine Versuche, sich den traurigen Umständen anzupassen, faßte er am 10. Juli 1938 in folgende Worte: »Die Enge der Lage, die Abgeschnittenheit steigern mir die Neigung zum Theoretischen. Bilder geprüft habe ich ja reichlich in 50 Jahren. Jetzt regt sich das Bedürfnis nach gedanklicher Folgerung. Immerhin eine Beschäftigung, ob etwas dabei herauskommt oder nicht.«²² Es muß in diesen Jahren gewesen sein, daß er *Von Kunst und Kennerschaft* schrieb.²³ Dennoch wurde das Leben in Berlin zu einer Bürde, die immer schwerer zu tragen war: »Gegenwärtig hat die Welt andere Sorgen als die Bestimmung von Bildern. Ich lebe still und isoliert und bin um so dankbarer für Anregungen und Berichte. Also vergessen Sie mich nicht«. Das schrieb Friedländer am 28. September 1938 an Held.²⁴

Von der zunehmenden Bedrohung durch den Nationalsozialismus wollte Friedländer zunächst nichts wissen. Hugo Perls versuchte ihn 1935 während einer Begegnung in Paris auf andere Gedanken zu bringen. Die Diskussion, die hierauf folgte, ist von Perls in der Wiederauflage von Friedländers 1947 veröffentlichten *Essays über die Landschaftsmalerei und andere Bildgattungen* beschrieben worden.²⁵ Friedländer: »Wie viele Gründe haben Sie?« – Perls: »Ein halbes Dutzend.« – Friedländer: »Ich habe 200 und bleibe.« Friedländer, so schreibt Perls, »wollte von Archimedes nichts wissen – und blieb in Berlin.« Es sieht ganz danach aus, daß die Folgen der als Kristallnacht bekanntgewordenen Pogrome vom 9. und 10. November 1938 Friedländer dazu bewogen haben, den Tatsachen endlich ins Auge zu sehen. Vielleicht war aber der Ernst der Situation schon früher zu ihm vorgedrungen, denn am 31. Oktober des gleichen Jahres schrieb er aus Berlin an den Direktor des RKD Hans Schneider (1888–1953): »Sehr freue ich mich mit der Aussicht, Sie bald hier sprechen zu können. Ich habe Allerlei auf dem Herzen.«²⁶

Am 2. Dezember 1938 erhielt Friedländer die Erlaubnis, Deutschland zu verlassen. Das geht aus einer Zeugenaussage in einer Strafsache hervor, auf die später noch zurückzukommen sein wird. Einen Monat bevor Friedländer Berlin definitiv verlassen sollte, schrieb er Held noch einen weiteren Brief: »Gestern habe ich das Heft erhalten mit Ihrer ausführlichen und eingehenden Besprechung meiner Altniederländischen Malerei – Ich möchte Ihnen herzlich danken und Ihnen versichern, daß

15 Wie Anm. 9, Inv.-Nr. 27.

16 Löpelmann, Der Fall Friedländer, wie Anm. 11.

17 Robert Scholz, Der Schlußstrich. Das Kapitel Berliner Museen, in: *Völkischer Beobachter*, 5. Juli 1933. – Zu Robert Scholz vgl. Günther Haase, Die Kunstsammlung Adolf Hitler. Eine Dokumentation, Berlin 2002, S. 63–65.

18 Brief von Friedländer an Julius S. Held, 5. April 1935, Archiv Kupferstichkabinett der Staatlichen Museen zu Berlin.

19 Ebd., 7. Juni 1936, wie Anm. 18.

20 Ebd., 29. September 1936, wie Anm. 18.

21 Ebd., 16. April 1937, wie Anm. 18.

22 Ebd., 10. Juli 1938, wie Anm. 18.

23 Friedländer, *Von Kunst und Kennerschaft*, Oxford, Zürich 1946.

24 Brief von Friedländer an Held, 28. September 1938, wie Anm. 18.

25 Hugo Perls, Erinnerung an Friedländer, in: Friedländer, *Über die Malerei*, München²1963 (1947), S. 21.

26 Brief von Friedländer an Hans Schneider, 31. Oktober 1938, Den Haag, Korrespondenzarchiv RKD, Inv.-Nr. 9.



5 Adressenänderung Max J. Friedländer, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 11)

ich Trost und Ermutigung aus Ihrem Text gewonnen habe. Auch Ihre Anstellungen finde ich nur zu berechtigt. Ein so kräftiges Echo wirkt um so erfreulicher, wie im engeren Kreis alles stumm und tot geworden ist, wie Sie sich denken können. – Ich bin im Begriff, den schweren aber unvermeidlichen Schritt zu tun und werde wohl in etwa 4 Wochen draußen sein. [...] Ich hoffe, den knappen Rest meiner Tage, so gut es gehen will, in Ruhe u.[nd] Frieden verbringen zu können.«²⁷

Emigration in die Niederlande

Am 19. Mai 1939 ließ sich der fast 72jährige Friedländer in Den Haag nieder. Sein Fotoarchiv und seine Bibliothek hatte er mitgenommen. In einem Interview mit Friedländer in der niederländischen Wochenzeitschrift *Elseviers Weekblad*, das 1957 anlässlich seines 90. Geburtstags mit ihm geführt wurde, heißt es hierzu: »Es war ein großes Glück [...], daß er seine Bücher und vor allem sein unverzichtbares und sehr umfangreiches Fotoarchiv über die Grenze bekam. Dies gelang dank der Mitarbeit eines Berliner Buchhändlers, der taxieren mußte, ob Dr. Friedländers Bücherei keine Werke enthielt, die für deutsche Bibliotheken von Wert sein konnten. Der Buchhändler [dessen Namen vorerst unbekannt ist], der es natürlich besser wußte, erklärte, daß das Dritte Reich nichts daran verlieren würde. Und so gelangten die Bücher und Fotos sicher nach Den Haag.«²⁸ Friedländer wohnte in den ersten Wochen bei Hans Schneider in der Oostduinlaan Nr. 16. Am 12. Juni zog er dann in das Haus Oostduinlaan Nr. 68 (Abb. 5).

Die Möglichkeit der Emigration in die Niederlande wurde am 10. Oktober 1937 von der Stiftung des Kunstgelehrtenfonds (Kunstgeleerdenfonds) geschaffen, die dem Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie (RKD) in Den Haag verbunden war. Vorsitzender war seit Oktober 1939 der Generalsekretär des Ministeriums für Unterricht, Kunst und Wissenschaften, Gerrit Abraham van Poelje (1884–1976). Hans Schneider fungierte als Sekretär und Schatzmeister. Laut Stiftungsurkunde hatte sich der Fonds das Ziel gesetzt, Geheimrat Dr. Friedländer und Dr. Burchard – oder einem von den beiden beziehungsweise einem anderen namhaften Kunsthistoriker – die Gelegenheit zu geben, für das

RKD tätig zu sein und an diesem Institut die eigene Forschung fortzusetzen.²⁹

Die Stiftung des Fonds war einige Jahre zuvor von einigen Geldgebern ermöglicht worden, die dem niederländischen Staat 34.000 Gulden schenkten, aber anonym bleiben wollten. Der geschenkte Betrag wurde in niederländischen Staatsanleihen angelegt. Eine der in der Stiftungsurkunde formulierten Bedingungen lautete, daß der Gelehrte im Tausch für die ihm vom RKD gewährte Gastfreundlichkeit sein wissenschaftliches Studienmaterial per notariellem Akt dem niederländischen Staat zu vermachen hatte. Hierbei stand es ihm frei, lebenslang über das Material zu verfügen, vorausgesetzt, daß das Material in den Niederlanden blieb.

Die Schenkungsurkunde über Friedländers wissenschaftliches Studienmaterial wurde am 7. Dezember 1939 unterzeichnet. Hierin war festgelegt, daß Friedländer – solange und sofern die Mittel des Fonds hierfür ausreichen – eine jährliche Zuwendung von 3.500 Gulden erhalten sollte und daß diese Zuwendungen mit seinem Tod endeten. Ferner wurde festgelegt, daß, falls sich in den Niederlanden gesetzliche Bestimmungen ergäben, die einen weiteren Verbleib Friedländers in den Niederlanden unredlich erscheinen lassen würden, er dann aus diesen Verpflichtungen entlassen werden würde. Friedländer machte von dieser Regelung bis 1953 Gebrauch, danach erhielt er eine Rente von der Bundesrepublik Deutschland.³⁰

Daß Friedländer später den durch die Umstände erzwungenen Entschluß, sein Studienmaterial dem niederländischen Staat zu schen-

27 Brief von Friedländer an Held, 10. April 1939, wie Anm. 18.

28 Geurt Brinkgreve, Kunst en kennerschap. Een leven gewijd aan onze vroege schilderkunst, in: *Elseviers Weekblad*, 29. Juni 1957 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

29 Den Haag, RKD, Dossier Kunstgeleerdenfonds. – Ludwig Burchard (1886–1960) hatte sich im Lauf der Jahre zu einem führenden Kenner des flämischen Malers Peter Paul Rubens (1577–1640) entwickelt. Im Jahre 1913 arbeitete er als Volontär im Berliner Kupferstichkabinett, wo er Friedländer kennen lernte. Die Freundschaft, die daraus erwuchs, hielt ein Leben lang. Aufgrund seiner jüdischen Abstammung emigrierte Burchard Ende 1935 nach London, wo er bis zu seinem Tod leben sollte. Von dem Kunstgelehrtenfonds machte er letztendlich keinen Gebrauch. Sein wissenschaftliches Studienmaterial wurde 1962 von seiner Witwe dem Rubenianum in Antwerpen geschenkt. Vgl. Frans Baudouin, Dr. Ludwig Burchard 1886–1960 en zijn betekenis voor de studie van Rubens en van de Vlaamse kunst van de 17^{de} eeuw, in: *Mededelingen van de Koninklijke Academie voor Wetenschappen, Letteren en Schone Kunsten van België. Academiae Analecta. Klasse der Schone Kunsten*, 48, 1987, Nr. 1, S. 92, Anm. 24. – Friedländers Archivmaterial, das sich im RKD befindet, besteht aus der im Laufe seines arbeitsreichen Lebens zusammengetragenen Fotodokumentation und aus seinem persönlichen Archiv – darunter auch sein eigenes Exemplar der Reihe über die altniederländische Malerei – das bis vor kurzem in der Universität von Utrecht aufbewahrt wurde. Ein Teil von Friedländers Bibliothek ist ebenfalls im RKD untergebracht, während der restliche Bestand nach Friedländers Tod von der Universität Utrecht erworben wurde. Die Fotodokumentation besteht aus etwa 30.000 Fotos und Reproduktionen von niederländischen, deutschen und französischen Gemälden, hauptsächlich des 15. und 16. Jahrhunderts. Friedländer bezog die Fotos über sein umfassendes, aus Kunsthändlern, Sammlern und Fachkollegen bestehendes Netzwerk, oder aber er kaufte sie. Die Reproduktionen sind häufig aus Versteigerungskatalogen ausgeschnitten. Friedländer versah die Fotos und Reproduktionen durchgehend mit bleistiftgeschriebenen Notizen, die zum Beispiel Angaben zu Herkunft, Zuschreibung, vergleichbaren Versionen und zu dem Preis enthielten, für den die Arbeit verkauft worden war. Sie informieren bisweilen aber auch darüber, von wem er das Foto erhalten hatte oder wie der Zustand des Gemäldes war. Im Jahre 1999 wurde entschieden, die Fotos und Reproduktionen in *RKDimages*, der Datenbank des RKD für Kunstwerke, zu erschließen und in diesem Zusammenhang auch Friedländers Anmerkungen zu transkribieren. Die Fotos und Reproduktionen können auf Nachfrage eingesehen werden. Für weitere Informationen siehe www.rkd.nl – *Wetenschappelijke activiteiten/Scholarly activities – Projecten/Projects*.

30 Dossier Kunstgeleerdenfonds, wie Anm. 29. – Im Jahre 1953 erhielt Friedländer auch das Große Verdienstkreuz mit Stern des Verdienstordens der Bundesrepublik Deutschland. Die Verleihungsurkunde befindet sich in Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer, Inv.-Nr. 348.

ken, nicht bereute, geht aus dem Interview hervor, das er 1957 dem *Elseviers Weekblad* gab: »Die Fotos gehen nach meinem Tod an das Rijksbureau voor Kunsthistorische Documentatie in Den Haag. Als Beweis meines Dankes für all die Hilfe, die ich von den nacheinander folgenden Direktoren des Rijksbureau erfahren habe. Dafür bin ich sehr dankbar.«³¹

Friedländer muß die Ankunft in Den Haag als eine gewisse Befreiung erfahren haben und dennoch war sie doch auch von einer inneren Anspannung begleitet. So schrieb er im Dezember 1939 an Held: »Was mich betrifft, konnte ich mich bequem [einrichten] und lebe so ziemlich in derselben Art wie in Berlin. Meine Bücher, Photos, Hausdame: alles herüber gerettet. Und die Fachkollegen hier [...] ([Hans] Schneider, [Horst] Gerson, [Ary Bob] de Vries u. A.) hilfsbereit, verständig [...]. Mir ganz ungewohnt nach dem letzten Jahr in Berlin, daß ich mit Achtung behandelt werde. Wenns nicht schlimmer kommt, will ich mein Schicksal preisen. [...] Zu ordentlicher Arbeit fehlt die Nervenruhe [...]. Vergessen Sie mich nicht und denken Sie an meine noch immer nicht ganz abgestorbenen Interessen.«³²

Kriegsjahre

Obwohl das Leben für Friedländer in den Kriegsjahren ziemlich ruhig verlief, war es dennoch nicht ungefährlich. Er genoß den unfreiwilligen Schutz des Reichsmarschalls Hermann Göring, der ihn im Hinblick auf seine Kunstsammlung in Carinhall im Auge behalten wollte. Daß Friedländer tatsächlich von Göring beschützt wurde, geht aus einem Brief hervor, den die Ausländerbehörde in Den Haag am 26. September 1940 erhielt. Darin wurde angeordnet, daß auf Befehl Görings der Jude Friedländer nicht belästigt werden dürfe.³³ Dieser Brief wurde abgeschickt, nachdem Friedländer – so sagt man – aufgrund einer unglücklichen Personenverwechslung am 25. Mai desselben Jahres wegen Spionageverdacht von der deutschen Polizei in Den Haag festgenommen und in das Gefängnis von Münster gebracht worden war. Dort wurde er nach zehn Tagen von Walter Andreas Hofer (1893–1971), dem Chef-einkäufer von Göring und ehemaligen Kunsthändler in Berlin, aus seiner Gefangenschaft befreit. Friedländer erzählte dies später in der schon zuvor erwähnten Strafsache, die an späterer Stelle in diesem Aufsatz behandelt werden wird.

Trotz dieser schwierigen Umstände trat auch das alltägliche Leben ab und an in den Vordergrund. Im Frühjahr 1942 unternahm der stellvertretende Direktor des RKD, Jan van Gelder (1903–1980), der den krankheitshalber beurlaubten und in die Schweiz zurückgekehrten Hans Schneider vertrat, die Initiative, eine Festschrift anlässlich des 75. Geburtstages von Friedländer zusammenzustellen. In einem Brief an den ehemaligen Genter Professor Georges Hulin de Loo (1862–1945) mit der Bitte um einen Beitrag formulierte Van Gelder sein Anliegen mit folgenden Worten: »In den ersten Junitagen wird Max J. Friedländer 75 Jahre alt. Ein öffentliches Fest kann dies aufgrund der Umstände nicht werden. Dennoch wollten Freunde und Fachkollegen etwas tun und zwar mit der Zusammenstellung einer aus kurzen Beiträgen bestehenden Festschrift.« Es handelte sich um nur ein einziges Exemplar, da die Festschrift aufgrund der Papierknappheit nicht gedruckt werden konnte. »Die Absicht«, so schrieb Van Gelder weiter, »besteht darin, auf diese Weise dennoch der Bewunderung für die wissenschaftliche Arbeit



6 Beethovenstraat 38, 2008

Ausdruck zu verleihen, die von diesem Nestor für die niederländische Kunst verrichtet wurde.«³⁴

Am Ende des Jahres 1942 nahm der Krieg wieder mit aller Macht Einfluß auf das Leben der Menschen. Im Zusammenhang mit der landeinwärts geplanten Erweiterung des Atlantikwalls, der von den Deutschen zur Verteidigung der Küste vor einer von der See aus durchgeführten Invasion der Alliierten gebaut worden war, kündigte die deutsche Besatzungsmacht am 20. November eine groß angelegte Evakuierung des Küstengebietes an. Etwa 135.000 Einwohner Den Haags mußten ihre Häuser verlassen und auch die Bewohner der Oostduinlaan waren davon betroffen.³⁵ Am 3. Dezember 1943 zog Friedländer nach Amsterdam in die Beethovenstraat 38^{II}, zwei Monate, nachdem dort die letzte große Razzia stattgefunden hatte (Abb. 6).

Zweifelsohne hat der Schutz Hermann Görings Friedländer geholfen, den Krieg zu überleben. Eine der Konsequenzen hieraus war aber auch, daß Friedländer während der Kriegsjahre regelmäßig Besuch von Agenten erhielt, die mit dem Erwerb von Kunstwerken entweder für Görings Kunstsammlung oder für das geplante Führermuseum in Linz betraut waren. Für Göring arbeiteten Walter Andreas Hofer und Bruno

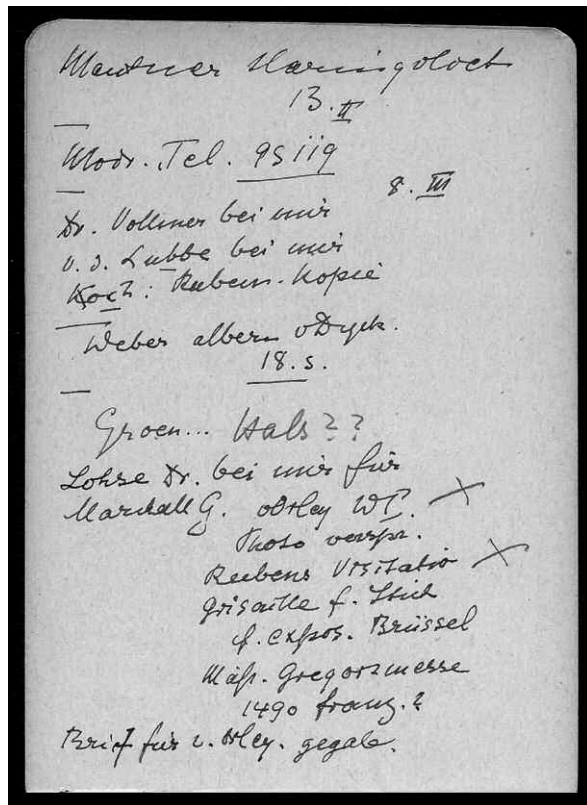
31 Wie Anm. 28 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

32 Brief von Friedländer an Held, 16. Dezember 1939, wie Anm. 18. – Horst Gerson (1907–1978) war dem RKD von 1933 bis 1946 als Volontär und später als Konservator verbunden. Danach hatte er den Posten als stellvertretender Direktor (1946–1953) und Direktor (1954–1965) inne. Im Jahre 1965 wurde er zum Professor für Kunstgeschichte an der Rijksuniversiteit von Groningen ernannt. – Ary Bob de Vries (1905–1983) arbeitete seit 1934 im Rijksmuseum von Amsterdam. Im Jahre 1940 wurde er von den Nationalsozialisten seines Postens enthoben. Er war von 1947 bis 1954 Direktor des RKD, danach übernahm er das Direktorat des Rijksmuseum H.W. Mesdag in Den Haag. Gleichzeitig war er der Direktor des Mauritshuis in Den Haag (1946–1970).

33 Brief des Polizeipräsidenten von Den Haag an den Staatsanwalt in Amsterdam, 19. Januar 1950, Rijswijk, Ministerie van Justitie – Immigratie- en Naturalisatiedienst (IND), Naturalisatiedossier M.J. Friedländer, Nr. N.A. 484/114.

34 Brief von Jan G. van Gelder an Georges Hulin de Loo, 26. Februar 1942, Gent, Universitätsbibliothek, Archiv Hulin de Loo, Hs 3095, Nr. 1242. – Aan Max J. Friedländer. 1867 – 5 juni – 1942. Aangeboden door enkele vrienden en bewonderaars van zijn werk, Den Haag 1942.

35 Bart van der Boom, Den Haag in de Tweede Wereldoorlog, Den Haag 1995, S. 109–110, 117–118.



7 Notizbüchlein Max J. Friedländer, 1942, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 305)

Lohse (1911–2007), der außerdem Mitglied des Einsatzstabs Reichsleiter Rosenberg (ERR) war; für das Führermuseum waren dies der Direktor der Dresdner Gemäldegalerie, Hans Posse (1879–1942), und Erhard Göpel (1906–1966), der unter anderem in den besetzten Niederlanden die Interessen für Posses Nachfolger Hermann Voss (1884–1969) wahrnahm.³⁶ Der Erwerb von Kunstwerken geschah häufig in Zusammenarbeit mit örtlichen Kunsthändlern, darunter Händler, die wie eh und je ihr Brot verdienen wollten, aber auch solche, die meinten, schnelles Geld mit dem blühenden Kunsthandel in den Niederlanden machen zu können. Der Kunsthändler Jan Dik Jr. war einer von ihnen; er zählt zu den wenigen, die sich nach dem Krieg einem Strafverfahren stellen mußten. Es war dieses Strafverfahren gegen Jan Dik, in dem Friedländer 1948 eine Zeugenaussage machen sollte.³⁷ Aus der Aussage Friedländers geht hervor, daß er häufig von Dik um Expertisen gebeten worden war, die ihm den Verkauf von Gemälden erleichtern sollten. Auch Lohse wurde nach dem Krieg im Zusammenhang mit den Ermittlungen gegen Dik verhört: »Dik Jr. verschaffte mir die Fotos von den zum Kauf angebotenen Gemälden, mit der Erwähnung des Preises; in vielen Fällen gab Dr. Friedländer eine Expertise über die betreffenden Gemälde, wonach ich alles an H. Göring schickte. Der Letztgenannte nahm dann die Auswahl vor.«³⁸

Die regelmäßigen Besuche der Kunsthändler und Agenten sind auch in Friedländers kleinen Notizbüchern verzeichnet. Offensichtlich konnte sich Friedländer bisweilen nicht eines Werturteils enthalten. So notierte er unter anderem:

»Hofer bei mir !«;

»De Gruyter lange bei mir, immer mit denselb.[en] Photos u.[nd] denselb.[en] Fragen. Höchst ermüdend«;

»Walter Weber [...] bes.[ucht] mich mit holl.[ändischen] Herrn S[...], der bei van Sloot viel dummes Zeug gekauft«;

»Barentse mit dem sog. B[rueg]h.[el] Angebl.[ich] gekauft für ca. 12000 fl. Wie dumm!«;

»Dik Jr. bei mir mit meist mäßigen G[emälden]«;

»Dr. Lohse bei mir für Mar[s]chall G.[öring]« (Abb. 7).³⁹

Nach dem Krieg bildeten diese Notizbüchlein eine wertvolle Quelle für das Wiederfinden der nach Deutschland verkauften Gemälde.⁴⁰

Ende des Jahres 1944 erlebte Friedländer die Gefahren des Krieges aus nächster Nähe. Am 26. November wurde das Hauptquartier des Sicherheitsdienstes (SD) an der Euterpestraat, die in Höhe von Friedländers Wohnblock in die Beethovenstraat mündete, sowie die hier gegenübergelegene Zentralstelle für jüdische Auswanderung am Adama van Scheltemaplein bombardiert. Bei diesem Angriff fanden sicher fünfzig Anwohner den Tod.⁴¹ Am folgenden Tag schrieb Friedländer einen besorgten Brief an Jan van Gelder: »Gestern hat sich in meiner Nähe Arges zugetragen, wie Sie sicherlich vernommen haben. Mir und bei mir ist nichts passiert. Immerhin ging mir bei dem Erlebnis durch den Kopf, ob nicht etwas zum Schutze meiner Bibliothek unternommen werden sollte. Meiner Ansicht nach wäre [...] Wiederholung des [...] erfolgreichen Angriffs in meiner Nachbarschaft schwerlich zu erwarten [...]. Da Sie aber Rechte und Pflichten des Eigentümers vertreten, wäre ich Ihnen dankbar – zu meiner Beruhigung – für eine Mitteilung, ob Sie meine Ansicht teilen.«⁴²

Nachkriegsjahre

Aufgrund der engen Kontakte, die Van Gelder als stellvertretender Direktor des RKD mit Friedländer unterhielt, war er sich der schwierigen Position, in der Friedländer sich während der Kriegsjahre befunden hatte, nur allzu gut bewußt. Inzwischen zum Professor für Kunstgeschichte an der Rijksuniversiteit von Utrecht ernannt, ergriff er die In-

36 Vgl. zum Beispiel Günther Haase, Die Kunstsammlung des Reichsmarschalls Hermann Göring. Eine Dokumentation, Berlin 2000, S. 24–27, 35–39. – Haase 2002, wie Anm. 17, S. 31–48. – Inka Bertz, Michael Dorrman (Hrsg.), Raub und Restitution. Kulturgut aus jüdischem Besitz von 1933 bis heute, Ausst.-Kat. [Berlin, Jüdisches Museum Berlin, 19. September 2008 – 25. Januar 2009, Frankfurt am Main, Jüdisches Museum, 22. April – 2. August 2009], Göttingen 2008, S. 127–128, 141–147.

37 Generaldirektorat für Sondergerichtsbarkeit, Abteilung Staatspolizei, Amsterdam, Anzeige, weitere Ermittlung gegen Jan Dik Jr. u.a., Verhör von M.J. Friedländer durch A.M.G. Rouwhorst für die Staatsanwaltschaft des Steuerbevollmächtigten zu Amsterdam, 6. Juli 1948, Den Haag, Nationaal Archief, Centraal Archief Bijzondere Rechtspleging 1945–1952, Inv.-Nr. 76957–I.

38 Generaldirektorat für Sondergerichtsbarkeit, Abteilung Staatspolizei, Amsterdam, Anzeige, weitere Ermittlung gegen Jan Dik Jr. u.a., Verhör von W.P.B. Lohse durch A.M.G. Rouwhorst und N. Broekman im Cherche-Midi-Gefängnis in Paris, 11. Mai 1948, wie Anm. 37 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

39 Notizbüchlein 1941, 1942, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer, Inv.-Nr. 303, 305. – Friedländer notierte in den Notizbüchlein, von denen er offensichtlich immer eines bei sich trug, stichwortartig anstehende Angelegenheiten, etwa die vielen Reisen, die er unternahm, Absprachen und Adressen sowie Besuche von Sammlungen und Versteigerungen.

40 Brief von Jan G. van Gelder an Herrn Tenkink, 14. August 19[50?], wie Anm. 33 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

41 Frank van Kolschooten, De Koningin van Plan Zuid. Geschiedenissen uit de Beethovenstraat, Amsterdam, Antwerpen²2002 (1997), S. 83–85.

42 Brief von Friedländer an Jan G. van Gelder, 27. November 1944, wie Anm. 26, Inv.-Nr. 16.



8 Urkunde des Ehrendoktorats an der Rijksuniversiteit Utrecht, 1948, Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 349)

initiative, die Ehre Friedländers wiederherzustellen. Van Gelder schlug vor, Max Friedländer an dieser Universität das Ehrendoktorat für Literatur und Philosophie zu verleihen (Abb. 8).

Die Verleihung des Ehrendoktorats fand am 20. September 1948 statt. Nach der Rede Van Gelders, in welcher er Friedländers Bedeutung für die Kunstwissenschaft gerühmt hatte, dankte der so Geehrte in seiner Antwort für die Hilfe und Unterstützung, die ihm in den vorangegangenen Jahren zuteil geworden war: »Daß ich mich in diesen dunklen [...] Jahren mehr Einwohner als Emigrant fühlte, verdanke ich an erster Stelle der Art und Weise, in der mir meine Fachkollegen hier entgegen-traten«. Weiter sagte Friedländer mit der für ihn charakteristischen Bescheidenheit: »Für die Worte, mit denen Prof. van Gelder meine Verdienste wohl in zu großem Maße hat rühmen wollen, bin ich ihm äußerst dankbar.«⁴³

Im Dezember 1948 beantragte der inzwischen 81jährige Friedländer die niederländische Staatsbürgerschaft. Die Art und Weise, in welcher er in Deutschland von den Nationalsozialisten behandelt worden war, und vermutlich auch der Untergang des alten Berlin ließen in ihm den Entschluß reifen, niederländischer Staatsbürger werden zu wollen. Seiner Bitte wurde schließlich 1954 entsprochen.

Die lange, fast sechs Jahre dauernde Zeit zwischen Antragstellung und Genehmigung war eine Folge der Bedenken, die man hinsichtlich der Expertisen hegte, die Friedländer während des Krieges zugunsten des Kunsthandels abgegeben hatte. Man fragte sich, ob dies nicht als

eine Form von Kollaboration aufgefaßt werden müsse. Außerdem war bekannt, daß er den Schutz von Göring genossen hatte. Die Unentschlossenheit sowohl des Justizministeriums als auch des Ministeriums für Bildung, Kunst und Wissenschaften brachte Van Gelder dazu, seinen Standpunkt in dieser Angelegenheit in brieflicher Form darzulegen: »Hierbei lasse ich Ihnen das Jahrbuch zukommen. Darin finden Sie die Rede, die ich bei der Verleihung der Ehrendoktorwürde von Dr. M.J. Friedländer gehalten habe, sowie dessen Antwort, die er in Niederländisch vortrug. Dr. Friedländer liest vortrefflich Niederländisch und – was noch viel mehr über ihn aussagt – Altniederländisch und auch alte Quellen. Angesichts dessen, was ich in dieser Rede gesagt habe, brauche ich wohl nicht weiter auf seine Verdienste für unser Land einzugehen. [...] Es ist selbstredend, daß Dr. Friedländer, als er mit über 70 Jahren hierher kam, nicht mehr die Energie besaß auch noch Niederländisch zu sprechen. Doch begreifen – was ja viel wichtiger ist – tut er unsere Sprache sehr wohl. Unsere Kulturgeschichte ist ihm bestens bekannt. Der Senat [der Universität] hatte daher auch keine Vorbehalte, ihm eine Ehrung zuzuerkennen. Auch damals machte das Gerücht die Runde, daß er den Deutschen im Krieg Vorteile verschafft haben soll, doch dieses Argument erwies sich als nicht stichhaltig. Es ist einfach lächerlich.«⁴⁴

⁴³ Jaarboek der Rijksuniversiteit te Utrecht 1947–1948, S. 145 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

⁴⁴ Wie Anm. 40.



11 Max J. Friedländer wird der Orden überreicht, mit dem die Ritterschaft des Ordens des Niederländischen Löwen verbunden ist, 1957. Den Haag, RKD, Archiv und Sammlung M.J. Friedländer (Inv.-Nr. 2)

Befugten wohl einer der größten Kenner der Altniederländischen Malerei. [Hier]durch und aufgrund [seines Direktorat im] Kaiser-Friedrich-Museum sowie seiner Publikationen, hat er in sehr bedeutendem Maße dazu beigetragen, in der Welt Verständnis für die Bedeutung der spezifisch niederländischen Kultur zu wecken. Die Niederlande sind ihm großen Dank schuldig. Was nun die gegen Friedländer angeführten Bedenken angeht, soll noch Folgendes angemerkt werden. An erster Stelle, daß keine einzige konkrete Tatsache angeführt wurde. Wichtiger jedoch ist das nun Folgende. [...] Daß bei der Beurteilung von [für Hermann Göring und die Seinen] »gekauften« Kunstwerken von der Mitarbeit von Friedländer Gebrauch gemacht wurde, ist anzunehmen. Daß dieser die Mitarbeit nicht verweigerte, kann ihm, dem Juden, der aus Deutschland in die Niederlande emigrierte, nach Einsicht des Unterzeichnenden nicht als Übel angerechnet werden. Was hätte er anderes tun sollen?⁴⁵ – Es ist diesem persönlichen Plädoyer Van Poeljes zu danken, daß Friedländers Bitte um Einbürgerung schließlich stattgegeben wurde.

Am 5. Juni 1957 erreichte Friedländer das respektable Alter von 90 Jahren (Abb. 9). Außer Aufmerksamkeit in der in- und ausländischen Presse, darunter ein Interview in *Elseviers Weekblad*, wurden dem Jubilar unzählige Ehrungen zuteil: Von den Staatlichen Museen zu Berlin erhielt er eine Ehrenurkunde, unterzeichnet von Generaldirektor Ludwig Justi, und die Freien Universität Berlin verlieh ihm das Ehrendoktorat für Philosophie (Abb. 10).⁴⁶ Die belgische Regierung ernannte ihn zum Kommandeur des Ordens von Leopold II.⁴⁷ Im Palais des Beaux-Arts in Brüssel und im Prinsenhof in Delft gab es eine Ausstellung, die dem aus Löwen stammenden Maler Dieric Bouts (ca. 1420–1475) gewidmet war, über den Friedländer in verschiedenen Studien geschrieben hatte.⁴⁸ In Amsterdam fand im Rijksmuseum eine feierliche Huldigung des Jubilars statt, bei der dieser aus den Händen des stellvertretenden Generalsekretärs des Ministeriums für Bildung, Kunst und Wissenschaften, Herrn Schölvinck, einen Orden erhielt, mit dem die Ritterschaft im Orden des Niederländischen Löwen verbunden war (Abb. 11).⁴⁹

Darüber hinaus erschien bei dieser Gelegenheit eine Festschrift, in der vier Fachkollegen aus jeweils eigener Perspektive Friedländers Be-



12 Gedenkplakette für Max J. Friedländer, Berlin, Friedhof Heerstraße, 2008

deutung für die Kunstwissenschaft darlegten. Jan van Gelder geht in seinem Beitrag unter anderem auf die Tatsache ein, daß Friedländer im Gegensatz zu einigen seiner Fachkollegen, aber »mit einem reicheren Schatz an Anekdoten«, nie seine Memoiren aufschreiben wollte. Er schreibt: »Ist Friedländers Zurückhaltung Bescheidenheit oder Weisheit? Beides, wie ich meine. Sein nicht nachlassender Drang nach Objektivität verbot ihm eine größere Selbstbetrachtung oder eine subjektivere Interpretation. Sein im Leben errungenes Verständnis dessen, was Geschichte ist und seiner Meinung nach auch nur sein kann, widersetzte sich jeglichem Versuch zu verbinden, was historisch nicht verbunden werden durfte.«⁵⁰

Anderthalb Jahre später starb Friedländer. Die steinerne Gedenkplakette, mit der das Familiengrab auf dem Berliner Friedhof Heerstraße versehen wurde, trägt die ersten beiden Zeilen aus Johann Wolfgang von Goethes *Lied des Lynkeus*: »Zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt« (Abb. 12).⁵¹

Abbildungsnachweis

Den Haag, Centraal Bureau voor Genealogie: 1. – Den Haag, RKD, Archiv M.J. Friedländer: 2, 4, 5, 7–10; Archiv und Sammlung M.J. Friedländer: 11. – Sotheby's, London: 3. – Suzanne Laemers: 6, 12.

45 Brief von Gerrit A. van Poelje an die Königin der Niederlande, 13. April 1954, wie Anm. 33 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

46 Urkunde des Ehrendoktorats an der Freien Universität Berlin, wie Anm. 9, Inv.-Nr. 378–379.

47 Ernennungsurkunde zum Kommandeur des Ordens von Leopold II., wie Anm. 9, Inv.-Nr. 12.

48 Dieric Bouts, Ausst.-Kat. [Brüssel, Palais des Beaux-Arts, Delft, Museum Prinsenhof, 1957–1958], Brüssel 1957.

49 Ernennungsurkunde zum Ritter des Ordens des Niederländischen Löwen, wie Anm. 9, Inv.-Nr. 1.

50 Max J. Friedländer. Ter ere van zijn negentigste verjaardag 5 juni MCMLVII, Den Haag 1957, S. 39–40 (Zitat übersetzt aus dem Niederländischen).

51 Johann Wolfgang Goethe, *Faust II*, Fünfter Akt, 1832.